

1214/15—1270. Kapitel 2 („Das Reich in Europa, die Reichsidee und ihr französisches Widerspiel“) ist ideengeschichtlicher Art und stellt das wesentliche und belangreichste Kernstück des Ganzen dar. Denn das 1. Kapitel über die drei Jahrhunderte der deutschen Vorherrschaft enthält, wie das nicht anders möglich war, nur eine selbständige Zusammenfassung der bekannten Ereignisse und Probleme, wobei übrigens manches wohl etwas mehr hätte ins Licht gestellt werden können (so die Entstehung Reichsflanderns, das Reimszer Konzil, der zweite Kreuzzug). Und die beiden letzten Kapitel über die sieben ersten Jahrzehnte des 13. Jh.s beruhen in der Hauptsache auf dem älteren Werk K.s über die deutschen Fürsten im Dienste der Westmächte. Doch soll hervorgehoben werden, daß die Fragen dabei neu durchdacht, die Ergebnisse stellenweise berichtigt und in einem Anhang ergänzt werden. Das 2. Kapitel handelt vom deutschen Reich als europäischer Führungsmacht (wobei ich für den Abschnitt auf S. 95 über die *amici* die Vaterschaft in Anspruch nehme), von der Kaiseridee, der Nachfolge Karls d. Gr. und der französischen Einstellung dazu. Mit besonderer Betonung weise ich bei diesen gehaltvollen Ausführungen hin auf den theoretischen Kampf gegen die deutsche Kaiseridee, der nach S. 107 ff. zuerst von englischen Kanonisten erhoben, von den Franzosen alsbald aufgenommen wurde, sowie auf die durchaus richtigen Bemerkungen S. 135, wonach die ideellen Ansprüche der Franzosen auf die Nachfolge Karls d. Gr. in der realen Politik nur in sehr eingeschränktem Sinne wirksam waren, sofern selbst Philipp August nicht an eine Wiederherstellung des Karolingerreichs dachte, sondern eine viel näherliegende und aussichtsreichere Politik betrieben hat. Ganz ähnlich, wie später Philipp der Schöne sich keineswegs den ausschweifenden Ideen des Pierre Dubois hingegen hat. — Zu Einzelheiten sei bemerkt, daß die übliche Ansicht, der K. sich anschließt, wonach der kirchliche Reformgeist, der soviel zum Niedergang des Kaisertums beigetragen hat, vom Kloster Cluni ausgegangen sei (S. 32, vgl. 56, 95), in dieser Form nicht haltbar ist; die Reform und das Cluniacenserium haben eine gemeinsame Wurzel, aber gerade dem Kloster Cluni lag sehr wenig an einem Kampf gegen das Kaisertum. Zu Sugers Chauvinismus (S. 36 f., 59 f.) vgl. jetzt die abschwächenden Bemerkungen von Paul Kirn, Aus der Frühzeit des Nationalgefühls (1943) S. 80 ff. Der Grenzfluß Chiers (S. 43, 53) ist weiblichen Geschlechts. Daß das Gefühl für die Zusammengehörigkeit des ehemaligen Ost- und Westfränkischen Reiches mit dem Aussterben der Karolinger 987 erloschen sei (S. 45), wird m. E. durch die S. 47 Anm. 1 besprochene Urkunde von 1023 widerlegt; erst die Thronbesteigung der Salier in Deutschland brachte in dieser Hinsicht eine deutliche Wendung. Auch an meiner Deutung der Huldigungen französischer Lehnsherrscher gegenüber den sächsischen Königen (S. 40 f., 262) halte ich fest, wie ebenso an derjenigen der Aussage Adso's über den Fortbestand des Römischen Reiches (S. 114 Anm. 2, 123), wo K.s Ansicht, daß Adso mit den *reges Francorum* nur die französischen Könige gemeint habe, bestimmt irrig ist.

Hinsichtlich der wichtigsten Frage schließlich nach dem „erregenden Grundproblem unserer Geschichte“, der entgegengesetzten staatlichen Entwicklung in Deutschland und Frankreich, die von einer deutschen zur französischen Vorherrschaft geführt hat, will K. nur „die eine oder andere Ursache“ andeuten, da mit einer Antwort da nichts getan sei (S. 31). Doch be-